

ES LEBE DER KOMMUNISMUS!

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetischen

Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben

von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Donnerstag, 1. Mai 1969

4. Jahrgang Nr. 86 (860)

Preis
2 Kopeken

MAI IN MOSKAU

„Moskau, du bist die Zeit! Die hörbare Zeit!“ Diese der Hauptstadt gewidmete Zeile aus dem Gedicht von Ilya Selwinski ist dem Rhythmus des Alltags der Stadt und besonders ihrer Festtagsstimmung angemessen. Ein Jahr nach dem anderen rauschte der 1. Mai durch Moskau, und jeder zog verjüngt unter den roten Fahnen einher als Vertreter seiner Zeit.

Frieden! Arbeit! Mai! Diese drei Worte, niemals auf den Straßen der Stadt wiederholt, gaben immer dem Wesen des anbrechenden Festtags Ausdruck. Auch heute sind sie sein Rückzeichen.

„Den Fünfjahrplan — zum 7. November 1970“ schreiben die Werktätigen Moskaus ihre Verpflichtungen auf den Kumschtsch des 1. Mai. „Begehen wir Lenins 100. Geburtstag würdigi!“ Der 1. Mai ist die Schau der Errungenschaften. Die Hauptstadt kann stolz sein: „Vor dem Feiertag wurden die Spitzenbetriebe der Industrie — das Moskauer Werk für Hartlegierungen, das Werk „Fraser“, die Eisengießerei, das Werk „Stankoliti“ — mit roten Fahnen ausgezeichnet.“

„Je mehr Metall und je besser es gehärtet ist, desto reicher und stärker ist unsere Heimat“, sagt der Meister der Flacheisenwalzwerke des Werks „Serp i molot“ L. G. Krawtschenko. „Zum 1. Mai beschloß unsere Schicht, 300 Tonnen Stahl über den Plan hinaus zu geben. Und nur höher Qualität.“ Die Verpflichtung ist erfüllt.“

Die Hauptstadt rapportiert dem Festtag. Dutzende Werkbänke wurden vorfristig in den Werken „Sergo Ordshonikidse“ und „Krasny proletari“ hergestellt. Die Zeit wird vom Kollektiv des Ersten Uhrenwerks überfüllt. Noch vier Typen von Elektromotoren des Werks „Wladimir Iljitsch“ wurden vor dem Feiertag mit dem „Zeichen der Qualität“ gewürdigt.

In den Festtagsmeldungen Moskaus sind auch Rapporte von den Feldern. An die 2.000 Mechanisatoren der Hauptstadt sind in die Region Stawropol, in die Gebiete Wolgograd, Tambow, gefahren, um den Ackerbauern zu helfen. Und

am Vortag des 1. Mai trafen aus verschiedenen Enden des Landes Telegramme ein: „Danke für die Hilfe. Die Moskauer Freiwilligen arbeiten ausgezeichnet.“

„Moskau erinnert sich, wie sich der Schritt der Schauen des 1. Mai verstärkte. Bei den vorbeigerauschten 1. Maieinmarchen auch die heutige Feier ihren Anlauf.“

Von einem erneuernden Frühling, vom Glück der freien Arbeit träumten wir in jenen Jahren der freien Roten Armee, erinnert sich die Veteranin der Leninschen Garde der Kommunisten Polina Georgjewna Samogolina.

„Am 1. Mai 1917 trat ich in die Partei ein. Den 1. Mai des Jahres 1918 beging ich im Rotarmistenmantel. Als der Bürgerkrieg vorüber war, ging ich lernen. Die Lösungen jener Jahre fragten aufrühend: „Bist du in die Arbeiterkultur eingetreten?“ Und den 1. Mai des Jahres 1930 feierten ich und meine Genossen schon als Ingenieure.“

Polina Georgjewnas Lebenslauf ist wunderbar mit dem 1. Mai verbunden. Am 1. Mai 1939 handigte man ihr den Leninorden ein, und nach noch einem Jahr vertraute man der Kommunistin den verantwortungsvollen Posten des Stellvertretenden Volkskommissars für Schwermaschinenbau an.

„Wahrscheinlich ist mein Schicksal mit dem 1. Mai verbunden“, lächelt Polina Georgjewna, „ich habe auch am 1. Mai Geburtstag. Aber nicht der glücklichen Zufälle wegen erinnert man sich an die Vergangenheit. Die Jahre unserer Siege — das ist uns fest im Gedächtnis geblieben.“

Mit Stolz spricht Polina Georgjewna über den Sohn, einen Flieger, die Tochter, Kandidat der biologischen Wissenschaften, und natürlich von den Enkeln und Urenkeln.

„Der Kleine begibt seine erste Maifeier“, lächelt die Urgroßmutter, „so daß auch dieser Feiertag für mich wieder ein besonderer ist; jetzt werden wir ihn schon als vier Generationen feiern.“

So ist er, der heutige Feiertag — der 1. Mai von vier Generationen Heide ist er ein Jubiläumstrahlung — der achtzigste 1. Mai auf dem Planeten. Sein Vorabend wurde bei uns

mit Arbeitsspitzenleistungen zu Ehren der großen Initiative von 1919 gewürdigt. Mehr als 4 Millionen Menschen — das ganze werktätige Moskau war Enthusiast des kommunistischen Unionsjubiläumssubbotniks. In der Stoßarbeitswacht wurde das Leninsche Vermächtnis zur Wirklichkeit: „Wir kommen zum Sieg der kommunistischen Arbeit.“ Überall und an allen Orten wurde die gewöhnliche Tagesleistung überboten. Am Vorabend des 1. Mai ist in den Lichtspielhäusern des Landes der Film über den kommunistischen Jubiläumssubbotnik „Volksfest der Arbeit“ vorgeführt worden. Die Helden dieses Streifens sind unsere Zeitgenossen, die Arbeiter von Moskau, Ulanow, Lenningrad.

Die Hauptstadt war in friedlichem Streben vor dem Feiertag, „Frieden der Welt“ wiederholen die Transparente auf den Straßen das Vermächtnis des Oktober. Zum 1. Mai sind Delegationen aus fast siebzig Ländern eingeladen. Und Moskau salutierte ihnen mit dem Banner der proletarischen Solidarität. An vielen Häusern ist die Losung des ZK der KPdSU: „Es lebe die Leninsche Außenpolitik der Sowjetunion — die Politik des Friedens und der Völkerverbrüderung, des Zusammenschlusses aller ant imperialistischen friedliebenden Kräfte im Kampf gegen Reaktion und Krieg!“ zu lesen.

Der Feiertag schreitet durch die Weiten Moskaus im Glanz des Lichtes, der Freude, des Glücks. Der Frühling hat das Grün auf den Boulevards der Hauptstadt erweckt. In der Stadt sind überall Blumen: Tulpen, Nelken, Narzissen, Leukojeen, Flieder. Mehr als hundert Kioske und Firmenläden empfangen jetzt die heile Pflanzwelt des Südens — 4 Millionen Blumen.

Auf den Plätzen an den Werkgebäuden erheben sich bereits die Estradenbühnen. Diese gibt es in der Hauptstadt sechzig. Alle 15 Parks für Kultur und Erholung der Stadt waren bereit, den 1. Mai zu begehen. Über Moskau flammt sogar tags das „Wetterleuchten“. Das waren die Elektriker, die die Illumination proben. Die Leuchtfestern starten am Kreml. Sie haben über ganz Moskau zu glänzen — zu Ehren des 1. Mai.

(TASS)

Unsere Industrie im ersten Quartal 1969

MOSKAU. (TASS). Die Industrieproduktion der Sowjetunion ist in den ersten drei Monaten dieses Jahres um 6 Prozent gegenüber dem Vergleichszeitraum 1968 gestiegen. Das bedeutet, daß die Planaufgaben im ganzen überboten wurden, teilt das Statistische Zentralamt der UdSSR mit. Gemäß dem Plan wurden im Sektor der Schwerindustrie die Zweige besonders zügig entwickelt, die den technischen Fortschritt der gesamten Volkswirtschaft sichern. So betrug die Steigerungsrate in Maschinenbau, Elektroenergie und Chemie 10 bis 12 Prozent.

Seit Beginn 1969 wurden in der Sowjetunion 208.000 Kraftwagen, davon ein Drittel Personautos, hergestellt. Im Automobilwerk Togliatti an der Wolga geht die Vorbereitung der Produktion neuer Kraftwagen ihrem Ende entgegen. Dieses Werk wird jährlich zweieinhalbmal soviel Personautos wie alle gegenwärtig arbeitenden sowjetischen Automobilfabriken liefern.

Die Produktion von Massenbedarfsgütern soll in diesem Jahr in höherem Tempo erweitert werden als die von Werkzeugmaschinen, Industriearüstungen und anderen Produktionsmitteln. In den drei Monaten wurden mehr als 2 Milliarden Meter verschiedene Stoffe und 158 Millionen Paar Schuhe erzeugt.

Die höchste Zuwachsrate hat weiterhin die Produktion von Gebrauchsgütern aufzuweisen. Im Vergleich zum ersten Quartal des Vorjahres ist die Herstellung von Fernsehgeräten um 21 Prozent und die von Kühlschränken um 14 Prozent gestiegen.

Nach Berechnungen von Ökonomen sollen 1970 bereits 71 von 100 Familien Rundfunkempfänger mit oder ohne Plattenspieler besitzen. Jede zweite Familie wird zu dieser Zeit ein Fernsehgerät, und eine Waschmaschine, und jede dritte Familie — einen Kühlschrank besitzen.

Ausländische Delegationen zu den Maifeierlichkeiten in Moskau eingetroffen

MOSKAU. (TASS). Eine Gruppe aktiver Mitglieder der Gesellschaft für tschechoslowakisch-sowjetische Freundschaft unter Leitung des Mitglieds des Slowakischen ZK dieser Gesellschaft Fedor Surmak ist zu den Maifeierlichkeiten in Moskau eingetroffen.

Gemeinsam mit den Moskauern werden dieses Fest der internationalen Solidarität auch Schrittmacher der Industrie und Landwirtschaft aus Bulgarien und Ungarn sowie verdiente Mitglieder der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und

die deutschen Jugendlichen feiern, die mit „Freundschaftszügen“ in Moskau eingetroffen sind. Die Gäste werden Betriebe und Baustellen, die kollektive besichtigen und an dem 1. Mai gewidmeten Abendveranstaltungen teilnehmen.

In der UdSSR treffen weitere ausländische Delegationen ein, die zu den Maifeierlichkeiten eingeladen wurden. In Moskau befinden sich bereits Vertreter von Organisationen Italiens, Indiens und Äthiopiens.



Dank den Matrosen!

Zeichnung: N. Shukow

Zusammen mit Lenin

Ein halbes Jahr nach dem Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, am 22. April 1918, bestätigte das Gesamtrussische Zentrale Exekutivkomitee den Text des ersten Fahnenreides. An der ersten Zeremonie der Abnahme des Heimattreueids nahm Wladimir Iljitsch Lenin teil.

„Der jetzt in Orjol wohnhafte alte Kommunist und Veteran des Bürgerkriegs Nikolai Selschow nahm gemeinsam mit dem Führer der Revolution den ersten Fahnenreid ab.“

„Das war am 11. Mai 1918“, erzählt Nikolai Selschow. „Tags zuvor hatten die Kommandeure unserer Abteilung einen Befehl vom Samoskorezki-Kriegskommissariat Moskaus erhalten, in dem es hieß:

„Am Sonnabend, den 11. Mai, haben die Truppenteile des Samoskorezki-Bezirks den sozialistischen Eid der Treue zur Revolution und zur Sowjetmacht zu leisten. Ort der Eidleistung ist das Gebäude des Michelson-Werks, wo die Truppenteile pünktlich um halb zwei Uhr mittags zu erscheinen haben... Alle haben in gleicher Art gekleidet zu sein, und zwar in Soldatenmänteln wegen des kalten Wetters, die Gewehre sind nicht mitzunehmen... Alle Truppenteile, auch der diensthabende, begrüßen die Volkskommissare im Innern des Gebäudes.“

„Lenin! Lenin ist gekommen!“ diese freudige Nachricht durchlief die Reihen der Soldaten.

Wladimir Iljitsch war in Mantel und Mütze. Er schritt die Reihen der Rotarmisten ab. Mit ihm war auch der Vorsitzende des Gesamtrussischen Zentralen Exekutivkomitees Jakob Swerdlow gekommen.

In Moskau wohnte heute der ehemalige Stellvertreter des Kommandeurs der Roten Wache Franzitsch Markowski. Er nahm auch am 11. Mai 1918 den ersten Eid entgegen.

„Zusammen mit dem Kommandeur des Warschauer Roten Regiments Sibikowski und dem Kommandeur der Roten Wache Rogusski“, erzählt Markowski, „stand ich am Eingang der Granatenabteilung des Michelson-Werks. Als Wladimir Iljitsch ankam, gingen Sibikowski und Rogusski auf ihn zu. Lenin nahm ihre Meldung entgegen und ließ die Kommandeure der Bataillone und Kompanien zu sich bitten, er wolle sich mit ihnen unterhalten. Er war guter Stimmung, scherzte viel.“

„Es ist schwer, jetzt genau den Inhalt der Unterhaltung wiederzugeben“, erinnert sich Markowski, „aber ein einziges erinnere ich mich doch noch. Unter den Anwesenden stand ein Kompaniekommandeur durch seinen großen Schnurrbart hervor. Er war an die vierzig Jahre alt. Wladimir Iljitsch trat auf ihn zu, legte ihm die Hand auf die Schulter. Zwischen

ihnen fand ungefähr folgendes halbscherzhaftes Gespräch statt:

„Sind Sie verheiratet?“

„Ja wohl.“

„Haben Sie eine gute Frau?“

„Ja wohl, die habe ich.“

„Sie haben doch sicher auch Kinder?“

„Ja wohl, zwei, Wladimir Iljitsch.“

„Und eine eigene Wirtschaft haben Sie auch?“

„Habe ich, aber sie ist durch den Krieg etwas heruntergekommen.“

„Sie sollten wohl eigentlich zu Ihrer guten Frau nach Hause fahren und zusammen mit ihr die verkommene Wirtschaft wiederaufbauen, aber anstatt dessen wollen Sie, wie ich sehe, noch weiter kämpfen?“

„Wie sollte ich wohl anders“, Wladimir Iljitsch, wenn sich der Bourgeois nicht ohne Kampf ergeben will.“

Wladimir Iljitsch wandte sich einem anderen, diesmal einem ganz jungen Genossen, zu.

„Und Sie haben Sie auch eine gute Frau?“

„Wladimir Iljitsch, ich bin noch ledig!“

„Na, aber eine Braut haben Sie doch wohl?“

„Habe ich, Wladimir Iljitsch.“

„Sie sehen sich doch sicher nach Ihnen, nicht wahr?“

Und Sie kämpfen immer noch in der Roten Armee weiter.“

„Schadet nichts, Wladimir Iljitsch, meine Braut kann noch warten. Wenn wir den Bourgeois vernichtet haben, dann fahre ich Hochzeit machen.“

„Etwas in diesem Geiste, herzlich, gutmütig verließ die Unterhaltung.“

Nach der Aussprache stieg der Vorsitzende des Gesamtrussischen Zentralen Exekutivkomitees Jakob Swerdlow auf die Rednertribüne. Er teilte mit, daß das GZEK den feierlichen Treueid der Republik bestätigt habe. Und er begann, ihn laut zu verlesen:

„Ich, Sohn des werktätigen Volkes, Bürger der Sowjetrepublik, übernehme den Titel: Kämpfer der Arbeiter- und Bauern-Armee. Vor den werktätigen Klassen Rußlands und der ganzen Welt gelobe ich, diesen Titel in Ehren zu wahren.“

Wladimir Iljitsch wiederholte gemeinsam mit den Rotarmisten von Moskau, Orjol, von der Wolga; zusammen mit den polnischen Internationalisten den Treueid.

Nach dem feierlichen Treueid hielt Wladimir Iljitsch eine Rede, sprach über den Unterschied zwischen der Zarenarmee und der Arbeiter- und Bauern-Armee, über die Bedeutung des Rotarmisteneids, rief die Kämpfer der Roten Armee auf, mit der Waffe in der Hand die Sowjetmacht zu verteidigen.“

Antoni JANOWSKI (APN)



Der Landmann aus Pawlowka

Ein schöner Frühjahrs Morgen ist angebrochen. Die ersten Sonnenstrahlen lassen die Steppe golden aufleuchten. Hoch in der warmen Luft trillern Lerchen ihr aufmunterndes Morgenlied. Für den Landwirt ist ein neuer Arbeitstag angebrochen.

Viktor Hartung atmet die reine Luft mit sichtlichem Begehren ein. Leichten Schritts geht er zum geackerten Kraftwagen, mit dem man jeden Morgen die Mechanisatoren auf Feld fährt. Man hat sich im Sowchoz „Jerkenschilke“ von den Feldstandorten losgesagt, da die Mechanisatoren es vorziehen, zu Hause zu nächtigen. Hartung begrüßt seine Kameraden, mit denen er zusammen schon so manches Jahr nicht ohne Erfolg um hohe Ernterträge ringt, und nach ein-

igen Minuten rollt der Wagen in die Steppe hinein.

„Der Traktor macht eine Runde nach der anderen. Dort, wo die Eggen ihre Spuren zurücklassen, wird die Bodenoberfläche gesammelt. Dem Entschwinden der Feuchtigkeit ist eine Schranke gestellt. Einlöhnig surrt der Motor. Der Traktorist lenkt aufmerksam den Traktor, was ihn jedoch nicht hindert, seinen Gedanken nachzuhängen.

Wer kann es wissen, woran der Mann denkt? Vielleicht an seinen ersten Frühling als Traktorist? Das war vor siebzehn Jahren, als er zum erstenmal das Stahlrohr bestieg und seine erste Furchen zog. Wie kompliziert war damals alles, und wie einfach scheinen ihm jetzt die kompliziertesten Sachen. Aus einem Anfänger ist er selbst zum erfahrenen

Meister der Landwirtschaft geworden, der nicht nur selbst tüchtig arbeitet, sondern auch die Jugendlichen lehrt, Getreide anzubauen und sich im Hochachsel zum Boden zu verhalten. Wieviel waren es ihrer schon in diesen siebzehn Jahren, denen er mit Rat und Tat zur Seite gestanden, geholfen hat, echte Bauern zu werden.

Die Erntezeit 1967 hat sich ihm fest ins Gedächtnis eingepreßt. Daniels hatte er, wie auch sonst jedes Jahr, vom Traktor auf die Kombe geleitet. Er hat die Erntemaschine vor ihm aufs sorgfältigste überholt worden und arbeitete, ohne auch nur ein einziges Mal auszusetzen. Er nutzte die Zeit voll aus, und das Ergebnis seiner Arbeit war über alles Erwartungsgut: 400 Hektar im Direktverfahren und 560 Hektar Schwadmann. Viktor Hartung

hätte es sich niemals träumen lassen, daß man seine hingebungsvolle Arbeit so hoch einschätzen würde. Aber ihm wurde gerade in jenem Jahr die höchste Regierungsauszeichnung — der Leninorden — eingehändigt, und das war für ihn ein großer Ansporn für weitere Arbeit zum Wohl der Heimat.

Bald ist die Feuchtigkeit in der Abteilung gedeckt und dann geht's ans Ackern, denn es müssen einigttausend Hektar über den Aussaatplan hinaus bestellt werden. Er und seine Kameraden wollen es schaffen. Da heißt es, wie noch nie seinen Mann stehen.

Seine Frau Emilie Davidowna, die Kinder Irma, Nelly, Viktor und Olga auf ihn. Irma ist eine fleißige Schülerin der 4. Klasse, und Nelly drückt die Schulbank in der 2. Klasse. Viktor und Olga haben noch keine Sorgen um Lernen, denn sie gehen noch „unter dem Tisch“ spazieren.

Wenn es aber eine freie Stunde gibt, verbringt er sie gerne im Kreis der Familie. Er liest gern die Zeitschrift „Selski mechnisator“, wo oft Interessantes über seinen Beruf geschrieben wird. Na, und, wie gesagt, zieht ihn auch der blaue Bildschirm an, wo es so manches Unterhaltsame und Lehrreiche gibt. Walter Gaus, in dessen Brigade Viktor Hartung arbeitet, sagt: „Das ist ein Mann, wie er sein muß. Ein echter Bauer, der sein Brot nicht umsonst isst, und guter Sowjetbürger, der für das Wohl der Heimat alles hingibt.“

J. FRIESEN
Gebiet Zelinoograd

40 000 TONNEN KOHLE

Die siebte Sohle der Grube 35/35-bis des Trusts „Oktjabrugol“ befindet sich in einer Tiefe von 500 Meter. Hier werden vorläufig nur Abteufarbeiten geleitet, es wird eine Arbeitsfront für die mechanisierten Reinigungs-komplexe geschaffen. Die Abteufarbeiten, die im Bergbau im wahren Sinne des Wortes vorangehen, „Ohne Abteufen — keine Kohlegewinnung“, sagen die Kumpel.

In der Grube 35/35-bis verlaufen die Abteufarbeiten mit bedeutendem Planvorsprung. Das Kollektiv dieser Grube, eines Betriebs der kommunistischen Arbeit, hat sich verpflichtet, die unlängst in Betrieb genommene zusätzliche Kapazität der Grube 35/35-bis zum 100. Geburtstag W. I. Lenins zu meistern. Das ist acht Monate vor der Frist. Die Verpflichtung ist erfüllbar, wenn man die neuen Abbaufelder, darunter auch die siebte Sohle, schnell und qualitativ zum Abbaubetrieb vorbereitet wird.

Zwei Kilometer vom Förderschacht, auf einer dicken Kohlschicht, bereitet die Abteufbrigade Wilhelm Goltnikow ein Arbeitsfeld von 800 Meter Länge und mit einer Linie des Abbaubetriebs von 160 Meter vor. Durch den schon fertigen Befeuchtungsschacht, in einer von Ungewöhnlichkeit unbenommenen Kumpeltracht, mit der Bergmannslampe den Weg beleuchtend, legte ich zusammen mit dem Ingenieur für Arbeitsschutz diese Zwei-Kilometer-Strecke zurück, um den angesehenen Brigadier Wilhelm Goltnikow vor der Matifeer zu interviewen.

Zwei leistungsstarke Vortriebskombines „Karaganda-7/15“, mit denen die Brigade Goltnikow ausgerüstet ist, bahnen die Quersohlen, die die Hauptbefeuchtungsschächte mit der Förderstrecke verbinden. Mit Wilhelm Adamowitsch trafen wir uns in einem dieser Stollen.

Als die Kombine, dieses stählerne Ungeheuer, sich im Einsatz befand, brauchte ich nicht, wie dies die Mechanisatoren tun, mit Fingerzeichen zu verständigen. Als wir uns eine gewisse Strecke vom Abbaufeld entfernt hatten, antwortete Wilhelm Goltnikow auf meine erste Frage: „Die Stimmung ist ausgezeichnet, wir arbeiten im Schnellvortrieb.“

Der Plan war, im April für zwei Kombines 750 Meter Hills-, Befeuchtungs- und Fließbandstrecken zu meistern. Die Brigade aber ist nahe an die 1 400 Meter, es sind nur noch einige Meter geblieben.

Wenn sonst nichts Unverhofftes passiert, werden es im Mai seit Jahresbeginn 3 Kilometer Streckenvortrieb sein“, sagt Wilhelm Adamowitsch. „Zum Jahreschluss sollen es etwa 8 000 Meter sein.“

Wir berechneten mit dem Brigadier die Arbeitsergebnisse seiner Abteufarbeiten seit Beginn des Planjahres. Das ergab etwa 20 Kilometer fertige unterirdische Stollen. Dann kam das Gespräch auf den unlängst stattgefundenen kommunistischen Jubiläumssubbotnik. Am 12. April

übertraf jede der drei Schichten ihr bestes Resultat des vorangegangenen Monats — 24-Meter-Strecke.

„Vor dem 1. Mai haben wir tüchtig gearbeitet, die Stimmung ist vorzüglich“, wiederholt Wilhelm Adamowitsch. „Geben Sie mal acht, wie die Arbeitsgruppe Ramasan Abukarow arbeitet, wie exakt, wie abgemittelt. Hier kennt man die Maschine, versteht mit ihr unzugewöhnlich und pflegt sie, wie es sich gehört. „Karaganda-7/15“ kann in einer Kohlschicht in einer Stunde einen 12 Meter langen Tunnel schlagen. So ein Tempo demonstriert uns gerade der Kombiführer Misha Sawkin. Wir bringen es fertig, den Tunnel abzustreben, die Schleifen zu legen, die Schläuche zu verlängern. Und die Arbeitsgruppe Samuel Schmidt bereitet dort weit vorne, bei der Förderstrecke, die Kammer zur Kehre der Kombine zum neuen Abbaufeld vor.“

In der Brigade Goltnikow ist die Arbeitsorganisation, der Einsatz der Arbeitskräfte sorgfältig durchdacht. Hierher kommt man aus anderen Gruben, um zu lernen.

In der Produktionsabteilung der Gruppe bestätigten sich die von Wilhelm Goltnikow genannten Zahlen vollständig. Seine Brigade der kommunistischen Arbeit ist Sieger im Vormaiwettbewerb. Die Abteufarbeiter rechtfertigen den Namen von Spitzenreitern.

Innen folgen auch andere. Die Vormaiabzähl der Grube 35/35-bis ergibt etwa 40 000 Tonnen Kohle seit Jahresbeginn, während in der Verpflichtung zum 1. Mai nur 5 000 vorgesehen waren.

A. KUDRIJAWZEW,
Eigenkorrespondent
der „Freundschaft“

Karaganda



Vernünftiges, Gutes, Ewiges säen

Es war ganz selbstverständlich, daß die Tochter des alten Lehrers Gerhard Reghr in die Fußstapfen ihres Vaters trat. Als junges Mädchen gab Anna Reghr ihre erste Stunde in der Schule von Slatopolje, Rayon Stschutschinsk, wo sie bis auf den heutigen Tag als Deutschlehrerin tätig ist.

Es ist interessant, ihren Stunden beizuwohnen. Fachkundig und mannigfaltig baut sie ihren Stundenplan auf. Alles ist auf die Aktivität der Schüler gerichtet, weckt ihren Wissensdurst. Jede Frage, jede Antwort bereichert den Wortschatz der Schüler in der deutschen Sprache.

Die Schüler, die als Abiturienten die Schule verlassen, haben gute Sprachkenntnisse, denn von der 5. Klasse an üben sie sich in der Grammatik, in der richtigen Aussprache. Dabei verwendet Anna Gerhardowna ein Tonbandge-

rät, einen Plattenspieler und die verschiedensten von den Schülern selbst hergestellten Anschauungsmittel.

Anna Gerhardowna geht nie allein durch den Schulkorridor. Sofort wird sie von Schülern umringt. Die Kleineren aus der 5. Klasse nehmen ihr den Stoß Heft, die Bücher ab, um sie ins Lehrerzimmer zu tragen. Die Größeren haben immer etwas Wichtiges mit ihr zu besprechen.

„Anna Reghr ist ein Mensch von großer Eruition und eine sachkundige Erzieherin. Sie sieht in ihren Schülern in erster Linie die heranwachsende Generation, die des Rats der Älteren bedürftig ist. Sie baut ihre Beziehungen zu den Schülern auf gegenseitigem Vertrauen auf, deshalb erzählen die Schüler ihr auch ohne Scheu über ihre Bedenken, über ihre Freuden und kleinen Sorgen.“

Besonders groß ist dieses gegenseitige Vertrauen in der 8. Klasse, in der Anna Reghr Klassenleiterin ist“, erzählt der Leiter des Lehrteils Iwan Kasnatschew, ihr ehemaliger Schüler.

Anna Reghr liebt die Kinder. Deshalb ist sie auch immer mit den Kindern im bunten Leben und Treiben der Komsomol- und Pionierzusammenschlüsse. Sie leitet den Klub der internationalen Freundschaft, der viele Mitglieder zählt. Sie haben Briefwechsel mit einigen Schülern aus der DDR. Man wechselt seine Eindrücke im Schulleben, schickt sich gegenseitig Fotos, Schallplatten, Ansichtskarten. Die Briefe, Bücher, Fotos und alles andere sind auf einem Stand in der Bibliothek zur allgemeinen Schau ausgestellt.

Die Vorbereitungen zum 100. Geburtstag W. I. Lenins sind auch in der Schule von Slatopolje in

vollem Gange. In der Aula wurden schon mehrere Lenin-Lesungen veranstaltet. Die Schüler der Oberklassen hielten selbst Vorträge: „W. I. Lenins Jugend“, „Anfang der revolutionären Tätigkeit“, „Der Führer des revolutionären Proletariats“, „In der sibirischen Verbannung“ und andere. Nach den Vorträgen erklangen jedesmal Lenins Lieblingslieder.

Zwei Abende zu den Themen „Kennst du Kasachstan?“ organisierte Anna Reghr in deutscher Sprache.

Im nächsten Schuljahr will sie auch noch den muttersprachlichen Deutschunterricht von der 2. Klasse an übernehmen. Die Zusage der Schulleitung hat sie schon erwirkt.

„Vernünftiges, Gutes, Ewiges säen“, steht in großen Buchstaben über dem Bibliothekseingang der Schule.

Man öffnet die Tür und begegnet hier wiederum der Lehrerin Anna Reghr. Und wenn man eine Weile dabei ist und hört, wie

sie mit den Kindern spricht, wie die jungen Leser ihre Eindrücke über das Gelesene mit ihr teilen, so kommt man zum Schluß, daß auch hier, in der Kinderbibliothek, ihr Platz ist.

Am 6. Oktober 1968, am Tag des Lehrers, erlebte Anna Reghr eine große freudige Überraschung. Sie wurde von ihren Kollegen, von der Rayonabteilung Volksbildung und von der Sowchozöffentlichkeit aufs herzlichste zum Vierteljahrhundert-Jubiläum ihrer pädagogischen Tätigkeit beglückwünscht, mit Urkunden ausgezeichnet und Geschenken überhäuft.

Ehrendvoll ist die Arbeit des Lehrers. Er öffnet vor seinen Schülern die Welt des Wissens, er erzieht ihnen die moralischen Eigenschaften des Menschen und Sowjetbürgers, seine Treue zu den hohen Idealen des Kommunismus an. Das ist auch das Lebensziel der Aktivistin der Volksbildung Anna Reghr.

Edi HEINZ
Gebiet Koktschetaw

Die Ufer blieben weit zurück

Die purpurrote Sonne hob sich langsam aus den kalten Tiefen des Meeres. Am Ankerplatz schaukelte der Wind die langen schwarzen Boote mit flachem Boden hin und her, so daß das Wasser an ihren Seiten plätscherte. An den Booten machten sich schon Fischer zu schaffen.

Der Fischzug drängt. Langsam steigen wir von der kleinen schlafenden Siedlung zum Ufer. Ich wollte mit allen zusammen ins Meer hinaus. Man erkennt mich, winkt mir freundlich mit der Hand, wartet aber nicht — keine Zeit.

Als erste verläßt die Motorfeluke des bekannten Brigadiers Smagul Kossubajew die Anlegestelle. Nach ihr — der Motor-Netzwerfer der Brigade Ibeke Bessenbajew. An langen Drahtseilen schaukelte ein Schwarm Flachboote.

Bald sieht auch unser großes Motorboot in See. Der Steuerer nimmt Kurs auf die in der Ferne kaum bemerkbaren Schiffsinseln, die gelbrot am Horizont schimmern. Graue schlirfrige Fischreier erheben sich träge

vom Wasser, manchmal direkt vor dem Bug unseres Bootes. Wir scheuchen Linsenschwärme auf, die vor Schreck in alle Richtungen auseinanderspritzen. Die Wellen schaukeln das Flachboot, als ob es ein Spielzeug in riesigen Händen wäre. Aber das Schaukeln hindert den Motoristen Aufchan Machatalijew nicht. Geschickt zieht er die weißen tanzen-schwimmer des Fanggeräts zum Bord heran. Da liegt ein großer grauer Wels im Boot, wendet sich von einer Seite auf die andere, schnappt nach Luft. Aber Aufchan ist unzufrieden, antwortet einseitig auf meine Fragen und sammelt die Netze.

Der Fang ist heute nicht groß. Der Fischer ist schlecht gelaunt und will nicht über die Ursachen sprechen.

Bald nähert sich uns Smagul Kossubajew's Boot. Eine Windjacke spannt sich über seine mächtigen Schultern, die Mütze ist tief in die Stirn gezogen und verdeckt seine Augen.

„Warum bist du unzufrieden, Aufchan? Man muß die guten Stellen kennen, wo es

viel Nahrung für die Fische gibt. Im Frühling muß man nicht Fische, sondern gute Stellen suchen. Im Meer ist noch Eis, an den Ufern aber ist das Wasser schon dunkel geworden, ebenda muß man die Netze werfen.“

Smagul ist in seiner Sache ein Professor. Er ist der Initiator des kombinierten Fischfangs auf dem Aralsee — er fischt mit Schleppnetzen, Treibnetzen, Schließvorrichtungen und Langlinien. Und das brachte ihm immer reiche Fänge. Alle Fischer des Aralsees kennen Smagul Kossubajew. Sein Bild ist immer auf der Ehrentafel des Aralseer Fischkombinats.

Aber dieser Frühling hat den Fischern vom Aralsee alle Karten vermischet. Sie können sich kaum daran erinnern, daß das Meer am 1. Mai noch im Eispanzer lag und man den Frühlingsschiffang nicht auf vollen Touren durchführen konnte.

Das Tempo des Fischfangs auch unter schweren Verhältnissen nicht herabsetzen — das ist der Beschluß der Fischer der Staatli-

chen Kuwan-Darjinsker Fischfangbasis. Das zu Ehren des würdigen Begehens des 1. Mai, des 100. Geburtstags von W. I. Lenin, gegenseitig Wort zu halten ist die Devise der Fischer.

Weit im Meer liegt die kleine Insel Kos Shelpes (die „Unschreibbare“). Das ist von jeder die Stelle des Frühlingsschiffang auf dem Aralsee. Morgendämmerung. Auf der Insel ist es still. Am Ufer des Fischerbootes ist die Silhouette eines Menschen zu sehen. Ich erkenne Botasch Romankulow. Er ist auch ein bekannter Fischer der Kuwan-Darjinsker Basis. Er ist in aller Frühe hier, weil er als erster die Netze auswerfen will.

Er bringt an das Boot Kufen an. Es ähnelt jetzt einem Schiffe. Noch einige Minuten und herbei Botasch legt die Netze in den vorderen Teil des Boots und schiebt es mit einem Fischer aufs Eis.

Von den Fischern der kleinen Insel spricht man am ganzen Aralsee. Sogar in diesem schweren Frühling werden sie mit ihrer Aufgabe fertig. Smagul Kossubajew, Botasch Romankulow, Segebi Scharschakarow haben ihre Aufgabe fürs Halbjahr vorfristig erfüllt.

A. ILITSCHOW

Aralsk



Der kühne Flug

„Kechter sofort zu Selenkow!“ Der junge Flieger stand in strammer Haltung vor dem Kommandeur.

„Da, lesen Sie selbst!“ — Selenkow reichte ihm ein Radiogramm. Kechter las schnell die wenigen Worte und legte das Blatt vorsichtig auf den Tisch. Der Kommandeur ging zur Karte.

„Zu landen ist es hier praktisch unmöglich, und dazu noch nachts und die Berge... Ich verstehe alles. Aber einem Menschen droht Gefahr. Er braucht dringend einen Arzt. Man darf nicht bis zum Morgen warten.“

„Verstehe, Anatoli Andrejewitsch. Die Aufgabe wird erfüllt.“ „Ich verlasse mich auf dich, Viktor. Aber sei vorsichtig!“ — er drückte dem Flieger fest die Hand,

„nun mach's gull Halt ständig Verbindung.“

Nach einigen Minuten startete das Flugzeug.

Der Wind zerzähte das kleine Flugzeug unbarmherzig hin und her, als ob er die Stärke seiner Flügel erproben wollte. Die schwächliche Ärztin sah mit bleichem Gesicht und hielt sich am Sessel fest, mit Mühe das Unwohlsein bekämpfend. Von der Erde teilte man mit: „Der Wind wird stärker.“

Es schien ein Zweikampf zwischen Mensch und Naturgewalt zu sein. Keiner wollte nachgeben. Der Mensch war stärker.

Bald leuchteten unten drei helle Raketen auf. Das Flugzeug mußte niedergehen. Aber wo sind die Berge? Der Flieger bat vor Funk, mit Leuchtraketen den Korridor zu bezeichnen, und mit vier anderen —

den Landungsplatz. Die Maschine fiel fast trudelnd in die dunkle Tiefe, und erst dicht über der Erde fing der Pilot das Flugzeug ab und landete auf einem Streifen von 60 Metern. Sogar der Chef der geologischen Expedition der schottischen Expedition, der schon so manches erlebt hat, wunderte sich sehr, als er den unerschrockenen Jungen aus der Kabine kletterte sah, der dem vor ihm trat und ihm die Hand reichte.

„Kechter? Sind Sie nicht der Sohn des bekannten Sowchozdirektors im Rayon Jermentau? Ich war bei ihm. Er ist ein wunderbarer Organisator und macht vor keinen Schwierigkeiten halt.“ „Sie haben's erraten.“ „Es freut mich, Sie kennenzulernen. Im Namen aller Geologen danken wir Ihnen für den Arzt.“

Das Flugzeug des Kommunisten Viktor Kechter startet zu beliebiger Tageszeit, bei beliebigen Wetter. Die Flieger sagen im Scherz, daß Viktor mit seinem Flugzeug nur noch nicht auf einem Telegrafentopfen gelandet sei...

Viktor absolvierte 1966 die Fliegerschule. Seitdem fliegt er und hat sich als fähiger Flieger erwiesen, dem man die kompliziertesten Aufträge erteilt.

Als Viktors Vater Andrei Iwanowitsch von Wiktors Traum, Flieger zu werden, erfuhr, wurde er böse: „Wir Kechters sind angestammte Ackerbauern. Unser ganzes Geschlecht arbeitet von jeher auf dem Land, und auch du, Viktor, hättest für dein Leben genug auf dem Land zu tun. Geh ins landwirtschaftliche Institut, lerne Agronom.“

Der Junge beharrte auf seinem Willen. Er kehrte als Flieger das

zivilen Luftverkehrs nach Hause zurück.

Sein Chef ist mit ihm zufrieden. „An Mut fehlt es ihm nicht. In unserem Kollektiv wird er geachtet. Vor zwei Jahren nahmen wir Genossen Kechter in die Partei auf. Und im vorigen Jahr, was glauben Sie, nahm er das Fernstudium im Zelinoograd Landwirtschaftlichen Institut auf. Die Liebe zum Land hebt wahrscheinlich doch in ihm. Aber er will auch seine Fliegermeisterschaft erhöhen und träumt von der Fliegerhochschule. Nun, er hat ja noch sein ganzes Leben vor sich. Viktor Kechter ist erst 25 Jahre alt. Das ist ein Alter, in dem man alles kann.“

W. WOLDEMAR
UNSER BILD: V. Kechter.
Foto: D. Neuwirt

